

Jörg Petry

Glücksspiel- sucht

Entstehung,
Diagnostik
und Behandlung



Hogrefe

Glücksspielsucht

Entstehung, Diagnostik
und Behandlung

von

Jörg Petry



Hogrefe • Verlag für Psychologie
Göttingen • Bern • Toronto • Seattle

Dr. phil. Jörg Petry, geb. 1948. 1970-1975 Studium der Psychologie in Marburg. 1975-1983 Klinischer Psychologe im Psychiatrischen Landeskrankenhaus Wunstorf bei Hannover. 1982 Abschluss der Verhaltenstherapieausbildung (DGVT). 1983-1992 Klinischer Psychologe im Psychiatrischen Landeskrankenhaus Wiesloch bei Heidelberg. 1991 Promotion. Seit 1992 Leitender Psychologe in der Psychosomatischen Fachklinik Münchwies im Saarland. 1999 Approbation als Psychologischer Psychotherapeut.

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat für die Wiedergabe aller in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen etc.) mit Autoren bzw. Herausgebern große Mühe darauf verwandt, diese Angaben genau entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abzdrukken. Trotz sorgfältiger Manuskriptherstellung und Korrektur des Satzes können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, daß es sich um einen freien Warennamen handele.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Hogrefe-Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen • Bern • Toronto • Seattle 2003
Rohnsweg 25, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen • Weitere Titel zum Thema • Ergänzende Materialien



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagabbildung: © Getty Images

Gesamtherstellung: Dieterichsche Universitätsbuchdruckerei

W. Fr. Kaestner GmbH & Co. KG, D-37124 Rosdorf/Göttingen

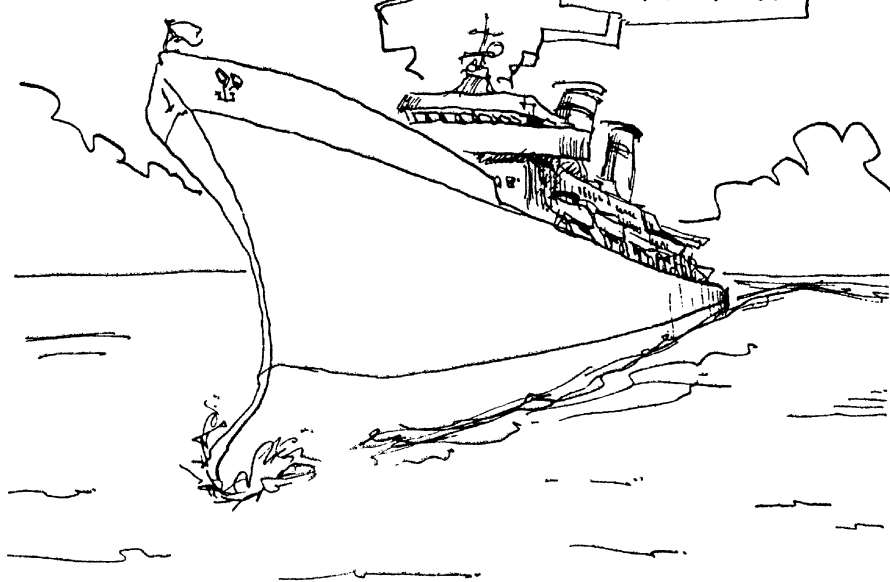
Printed in Germany

Auf säurefreiem Papier gedruckt

ISBN 3-8017-1479-9

ESKIMOROLLE ??!!
NIE IM LEBEN, KÄPTN!

WETTEN!!



Danksagung

Ich bedanke mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, die mir durch die gemeinsame Arbeit vielfältige Anregungen gegeben haben. Die gilt vor allem für meinen Kollegen Wolfgang Bense, mit dem mich mehr als zehn Jahre gemeinsame Psychotherapie vieler Hunderter von Glücksspielern verbindet, und der Vorsitzenden des Fachverbandes Glücksspielsucht Frau Ilona Füchtenschnieder, mit der ich über viele Jahre ein gemeinsames sozialpolitisches Engagement teile. Weiterhin bedanke ich mich bei Frau Margot Gräser, die das Ausgangsmanuskript erstellt hat und bei Frau Dipl.-Psych. Annette Wagner für die Erstellung der Abbildungen und Tabellen. Herzlichen Dank auch an Herrn Plabmann, der mir seine Karikatur „Eskimorolle“ unentgeltlich zum Nachdruck überlassen hat. Mein Dank gilt schließlich Herrn Dr. Michael Vogtmeier vom Hogrefe-Verlag, der sich für dieses Buchprojekt besonders eingesetzt hat, und Frau Dipl.-Psych. Susanne Weidinger für die Betreuung der Manuskripterstellung.

Neunkirchen, März 2003

Jörg Petry

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	9
1. Beschreibung des Störungsbildes	11
1.1 Bezeichnung	12
1.2 Definition	13
1.3 Epidemiologie	15
1.4 Verlauf und Prognose	17
1.5 Differenzialdiagnose	18
1.6 Komorbidität	20
1.7 Diagnostische Verfahren	21
2. Varianten des Glücksspielens	26
2.1 Geldautomatenspieler	26
2.2 Casinospieler	27
2.3 Legale und illegale Karten- und Würfelspieler	29
2.4 Lotto- und Totosystemspieler	30
2.5 Pferdewetter	31
2.6 Börsenspieler	33
3. Störungstheorien und -modelle	36
3.1 Der entwicklungspsychopathologische Ansatz	36
3.2 Der suchtttherapeutische Ansatz	38
3.3 Der kognitive Ansatz	41
3.4 Integrative Modellvorstellungen	44
3.4.1 Ein Vulnerabilitätsmodell	44
3.4.2 Ein Übersichtsmodell	46
3.4.3 Ein klinisches Modell	47
4. Diagnostikprozess und Indikationsstellung	50
5. Behandlung	53
5.1. Therapiemethoden	53
5.1.1. Glücksspielabstinenz	53
5.1.2. Symptomatisches Glücksspielverhalten	54
5.1.2.1 Veränderungsmotivation	54
5.1.2.2 Kognitive Verzerrungen	55
5.1.2.3 Rückfallgefährdung	56

5.1.3	Hintergrundproblematiken	57
5.1.3.1	Selbstwertproblematik	57
5.1.3.2	Gefühlsdysregulation	58
5.1.3.3	Beziehungsstörung	59
5.1.4	Problemlösetraining	60
5.1.5	Geld- und Schuldenmanagement	66
5.1.6	Angehörigenberatung und Familientherapie	73
5.1.7	Medikamentöse Behandlung	76
5.2	Differenzielle Methoden	78
5.2.1	Glücksspielerinnen	78
5.2.2	Migranten	81
5.3	Probleme der Durchführung	82
5.3.1	Behandlungsverlauf	82
5.3.2	Versorgungssystem	84
5.3.2.1	Deutschland	84
5.3.2.2	Österreich	85
5.3.2.3	Schweiz	86
6.	Effektivität	88
6.1	Wirksamkeit der Methoden	88
6.2	Katamnestic Studien	90
	Weiterführende Literatur	97
	Literatur	98
	 Anhang	 114
	CCCC-Questionnaire	115
	Kurzfragebogen zum Glücksspielverhalten (KFG)	116
	Auswertungsrichtlinien (KFG)	117
	Prozentrangnormen (KFG)	118
	Spezielle Anamnese zum pathologischen Glücksspielverhalten	119
	Leitfaden zur Diagnostik, Indikation und Therapieplanung	121
	Monatlicher Haushaltsplan	122
	Schuldenaufstellung	123
	Ausgabenprotokoll	124

Vorbemerkung

Bei der Glücksspielsucht handelt es sich zwar nicht um ein neues Phänomen, aber in seinem aktuellen Erscheinungsbild um eine erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts neu in den Blickpunkt gekommene psychische Störung.

Entsprechend sind Erkenntnisstand und klinische Erfahrungen noch in den Anfängen und damit vorläufig und kontrovers. Nach der Einschätzung von Shaffer (1989) befindet sich das Gebiet noch in einem vorparadigmatischen Stadium der Wissenschaftsentwicklung im Sinne Kuhns (1976), das durch eine Koexistenz widerstreitender Erklärungsansätze gekennzeichnet ist. Dies beginnt schon bei der terminologischen Vielfalt der Benennungen und kontrovers diskutierten nosologischen Einordnung. Die empirischen Daten zur Epidemiologie, zum Verlauf und Prognose der Erkrankung sind lückenhaft und im deutschsprachigen Gebiet so gut wie nicht vorhanden. Bestehende Störungsmodelle sind noch sehr spekulativ-übergeneralisierend oder abstrakt-schulenspezifisch. Diagnostik, Indikationsstellung und Behandlung sind noch stark an therapeutischen Schulen orientiert oder polypragmatisch. Die Wirkungsweise und Effektivität der Behandlungsverfahren sowie deren Zusammenwirken sind weitgehend unklar. Die Darstellung der genannten Aspekte des Störungsbildes wird deshalb in Teilen keine eindeutigen Aussagen treffen können, sondern lediglich auf die bestehenden divergierenden Annahmen und empirisch rudimentären Befunde hinweisen können.

1. Beschreibung des Störungsbildes

Die Besonderheit des Glücksspielverhaltens als Ausgangspunkt und Grundlage der Glücksspielsucht lässt sich am besten an dem aktuell beliebtesten Glücksspielmedium in Deutschland erläutern. Die mit dem wöchentlichen (seit 1982 zweimal pro Woche) Lottospielen verbundenen Glückserwartungen und Ausstiegphantasien verweisen auf seine Funktion als Mittel der Alltagsbewältigung. Am eindringlichsten lässt sich dies an den wahrscheinlichkeits-theoretischen Trugschlüssen und dem magischen „Tippverhalten“ ablesen. Danach werden durch die Bevorzugung von „Glückszahlen“ und geometrischen Figuren nur ein Viertel der möglichen Zahlen des Lottos genutzt, so dass ein Hauptgewinn sehr gering ausfallen kann, da eine große Anzahl von Lottospielern eine ähnliche Konfiguration gewählt hat, während die Wahl einer ungenutzten Spielreihe zu einer hohen Auszahlungsquote führen kann (Krämer, 1995; vgl. Abb. 1).

124 hatten 6 Richtige - nur 53 982 Mark Gewinn

Lotto-
Pleite

Verzweiflung bei Gewinnern

1	2	3	4	5	6	7
8	X	10	11	12	X	14
15	16	17	18	19	20	21
22	X	24	25	26	X	28
29	30	31	32	33	34	35
36	37	X	39	X	41	42
43	44	45	46	47	48	49

Das verflixte Strickmuster auf dem Lottoschein

Die Gewinnzahlen formen im Kästchen ein „U“. Gleich 124 Spieler haben sie angekreuzt. – Riesen-Pech.

Abbildung 1: Schlagzeile der Bildzeitung vom 7. Oktober 1997

Entgegen den geschickt beworbenen Glückserwartungen handelt es sich beim Lotto jedoch um ein sehr unfaires Angebot, bei dem Woche für Woche 98 % der Teilnehmer einen Totalverlust erleiden, eine extrem geringe Gewinnwahrscheinlichkeit der ersten Gewinnklasse von 1 zu 14 Millionen (kennen Sie einen Lottomillionär persönlich?) sowie eine ungünstige Auszahlungsquote von durchschnittlich nur 50 % vorliegen (Tolkemitt, 2002).